

Klaus Schamberger

Früher war alles früher

Neue Nürnberg (und Fürth fei auch) Geschichten



Klaus Schamberger

Früher war alles früher

Neue Nürnberg (und Fürth fei auch)

Geschichten

ars vivendi

Die Beiträge in diesem Band sind in *Buchform* bisher überwiegend unveröffentlicht; einige davon sind bisher gänzlich unveröffentlicht, einige bereits in Zeitungen, Magazinen oder anderen Medien erschienen (s. Quellenverzeichnis S. 264).

Originalausgabe

1. Auflage Februar 2020
© 2020 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung: Karin Roth,
nach Motiven von Toni Burghart
Typografie und Ausstattung: ars vivendi
Druck: BookPress
Printed in the EU

ISBN 978-3-7472-0122-0

Früher war alles früher

Inhalt

Früher war alles früher

Vorläufige Memoiren, oder: Was bisher geschah	12
Bressagg-Eis mit Husdnbombomgsmagg	15
Schreib halt über irgendwas!	18
Stadtgrenzenlos	21
Versteckerlens und Schussern	25
Kriegsende	28

Lauter Reden

Ziegelsteinstraße 112	46
Die Rache des kleinen Mannes	48
Selbstinterview	54
Die Comödie – mein Traum und Albtraum	56
Alles hat ein Ende	59
Der Finanzexperte	62
100 Jahre Tiergarten – und jetzt?	66
Fragen Helau!	71
Ein Vorwort, oder: Nachts bei der Kathrin	74
Werner Behringer – unser Leuchtturm in der Krise	77
Heimatlos	81
Zum Abschied: A Weihrauch-Sträußla für'n Charly	84
Herbert Liedel	88

Unser Kulturhauptstädtlein

Kochbuch	92
Was wäre Nürnberg ...	94
Das Narrenschiff	102
Im Land der Dichter und Diesel	103
Wenn die Tanten streiken ...	107
Rote Tinte, oder: Ging's auch ohne Noten?	110
Vornamen sind Schall und Weihrauch	111
Wenn der Briefträger sekundlich drei Mal klingelt	113
Ein schönes Leben ist ...	117
Die allerbesten Nürnberger Erfindungen	117

Nürnberg und drumrum

Der wunderschöne Schöne Brunnen	124
Der Nürnberger Dialekt	127
Herz ist Trumpf	130
Unser Saustall muss schöner werden	133
Das Stangengässlein	136
Spinnt der Oberbürgermeister gwiss aweng?!	140
Verschönerung vom Adolf seinem Schuttberg	143
Der braune Dichternachbar	146
Das Kleeblatt hoch und Färdd bleibt Färdd	150
Die Prinzessin auf der Knallerbse und andere Hohlheiten	154
Glücklich ist, wer vergisst	156
Unter Schwachstrom	160
So ein Tag, so wunderschön wie heute	163

Bayern, deine Franken	167
Fränkisch-bayerisches Glaubensbekenntnis	170

Im Strafraum

Der Club und ich	174
Die lahmoorscherdsde Mannschaft aller Zeiten	176
Max Morlock	180
Pokalfinale	182
Erst kommt der Fußball, dann kommt die Moral	185

Von Bieren und Bäuichen

Gravitationswellen vom Fass	190
Der Hopfenblütentee-Sommelier	193
Frankens Biere – ein Fass ohne Boden	196
Die Craft und die Herrlichkeit, oder: Im Abgang Holz	199
Wenn die Seele taumelt	202
Ein Bild sagt mehr als 1.000 Lungenzüge	205
Mein Kanalgarten	208
Obacht, Ludwig!	211
Schöne alte Volksbäuche	212

Das weiß der Himmel

Alles in Butter, Herr Luther ...	216
God bless playmobil	219
Von Kopftüchern und Haubentauchern	222
Rohe Ostern!	225

Lieben und lieben lassen	227
Rette sich, wer kann	230
Lieber die Hand am Domspatz ...	233

Der Weihnachtskäs

Der Heilige Morgen	238
Eine Überdosis Chantré	240
Weihnachtszeit im Top-Design	244
O du fröhliche Betriebsweihnachtszeit	247
Das Fest des Friedens	250
Mein Wunschzettel	254
Noch ein Wunschzettel	257
Und das nicht nur zur Weihnachtszeit ...	260

Personenregister	261
Quellenverzeichnis	264

Früher war alles früher

Vorläufige Memoiren, oder: Was bisher geschah

Das ist ja wohl das Allerdoofste: Vor einem extrem leeren Blatt Papier kauern, das es gar nicht gibt, sondern bloß virtuell, und befehlsgemäß über sich selber fein ziselierte Memoiren schreiben. Der Sigi Sommer, den ich nach wie vor für ein größtes Licht im schwarzen Gewerbe halte, hat seinerzeit die Leser sinngemäß Folgendes wissen lassen: Wenn wer, der früher die Tinte nicht halten hat können, anfängt, von leeren weißen, momentan zu füllenden Blättern zu faseln und auch noch schriftlich, dem seine Sonne geht demnächst ziemlich unter. Und mit dieser nicht sehr verheißungsvollen Damoklesweisheit vom Blasius im Gnack hock ich jetzt da und warte, bis sich mein Zweifingersystem einschaltet.

Was soll ich denn auf das weiße virtuelle Blatt draufblödeln? Dass ich beim 8-Uhr-Blatt als wandelnder Aprilscherz eingestellt worden bin? Weil mich der Herr Verlagsleiter Hermann Scherdel am 1. April 1969 in die Winklerstraße als Volontär einbestellt hat? Ein Volontär ist, wenn man sich zwei Jahre lang die Finger wund schreibt über Sachen, von denen man keine Ahnung hat. Anschließend ist man Redakteur. Als Redakteur schreibt man dann ebenfalls über Sachen, von denen man keine Ahnung hat, allerdings mit nicht mehr so ganz wunden Fingern und mit dem gravierenden Unterschied, dass man wesentlich mehr Geld verdient. Damals 900 Mark, was heute 450 Euro sind. Nicht in der Stunde, sondern monatlich. Man darf jedoch nicht verschweigen, dass 1969 ein Bier ein Fuchzgerla (50 D-Pfennig) gekostet hat und ein Flachmann Chantré, welchen der Redaktionsbote Dr. Mabuse nach Einbruch des Nachmittags in gro-

ßen, undurchsichtigen Packpapiertüten vom Käse-Walzl herantransportiert hat, zur Inspiration, zwei D-Mark. Dass früher ein Redakteur nach Feierabend gegen 22 Uhr nüchtern das Anwesen an der Winklerstraße verlassen hat, ist meines Wissens nicht vorgekommen. Ähnliches könnte auch für Volontäre gelten.

Was soll ich jetzt noch auf das Blatt Papier schreiben, welches Gott sei Dank nicht mehr gänzlich leer ist? Wie ich Filmkritiker war? Oder Lokalreporter? Oder Gerichtsreporter? Oder Nordbayernreporter? Oder Clubreporter? Ungefähr in der Reihenfolge. Oder wie ich meine Sonntage in wunderbar nach Grüner-Bier, Stumpen und Salem No. 6 duftenden Vereinsheimen der C-Klasse verbracht und zum Beispiel beim SV Unterreichenbach ein lebenslängliches Stadionverbot erhalten habe, weil in meinem hervorragend darniedergeschriebenem Spielbericht gestanden ist, dass in Unterreichenbach immer die Gäns auf den Platz scheißen, sodass der Mittelstürmer auf der Gänsescheiße ständig beziehungsweise unständig ausrutscht und niemals ein Tor erzielt.

Oder muss in meinen trüben Erinnerungen drinstehen, wie ich einmal einen Club-Präsidenten grob verunglimpft habe? Dass er ein inhumaner Hoiloidl ist, weil er seine Spieler und Trainer so ähnlich behandelt wie die in seinem Konzern hergestellten Produkte, nämlich wie Fußballstreifer. Daraufhin hat der neben Fußballstreifern auch Teppiche webende Präsident einen Anzeigendauerauftrag in Höhe von 250.000 Mark gestrichen, und der bereits erwähnte Verlagsleiter Hermann Scherdel hat mich in sein Büro zitiert und gefragt, ob das mit den Fußballstreifern notwendig war. Ich habe wahrheitsgemäß geantwortet: »Ja.« Und der Verlagsleiter hat gesagt: »Dann is die Sache erledigt.«

Es waren teilweise sehr schöne Zeiten. Mit dem Roth habe ich mich schon nach ein paar Wochen irgendwie wieder arrangiert, und auch das Stadionverbot in Unterreichenbach ist eines Tages aufgehoben worden. Einmal habe ich den damals schon längst in Bangkok weilenden Ex-Club-Mittelstürmer Günther Glomb nach sorgfältigen Recherchen sterben lassen. Er ist in seinem Restaurant in Thailand nämlich erstochen worden. Gott sei Dank lebt er heute noch und hat es mir damals nicht besonders übel genommen.

Mein Zweifinger-Handwerk, das nur zu einem kleinen Teil ein Kopfwerk ist, hab ich mir, wie schon angedeutet, beim Sigi Sommer in München abgeschaut. Der Rest ist mir von folgenden Kollegen beigebracht worden (vermutlich unvollständig): Fritz Huck, Fritz Schleicher, Wulf Weidner, Norbert Neudecker, Wolfgang Hahl, Werner Behringer, Rudolf Schwinn, Rainer Faupel, Uwe Zimmer, Inge Fleischmann. Die gute Ausbildung hat dazu geführt, dass ich jetzt Großvater und Rentner bin und einige leere virtuelle Blatt Papier lang immer noch Nebenerwerbsrandsteindichter bei unserer Heimatzeitung.

Jetzt auf einmal würde mir noch viel einfallen. Wie wir einmal unsere Schreibmaschinen in die Pegnitz geschmissen haben, oder wie der Leo Loy und ich einmal den Mehrbereichs-Promi Josef G. Mudlagk erfunden und ihn hin und wieder in die Zeitung hineingeschrieben haben. Obwohl es ihn, außer in unseren Köpfen, gar nicht gegeben hat. Manchmal benützen wir, außer unseren zwei Fingern, halt doch auch den Kopf. Und jetzt ist das Blatt Papier bereits voll.

Bresssagg-Eis mit Husdnbombomgsmagg

Infolge der Erderwärmung, die ja laut dem Kaiser von America analog zu ihm selber eine ins Hirn implantierte Fata Morgana ist – also infolge dieser nicht existierenden Erderwärmung kocht uns momentan, wie der Nürnberg-Fürther Ein- bis Zweiheimische zu sagen pflegt, das Oorschwasser. Jenes Gewässer also, welches durch die Sonnenbescheinung auf unserem Gniedleinskopf entsteht, sich seinen Weg über Hals, Buckel, Hüfte bahnt und im Sammelbecken des erwähnten Oorsch zu einem derartigen Strom anschwillt, dass man meint, man sitzt irrtümlich im Schweinauer Kuhweiher oder in der Fürther Gaggalas-Quelle. In beide Feuchtgebiete soll man sich aber nicht hineinsetzen, denn das eine, den Schweinauer Kuhweiher, gibt es nicht mehr, und das andere, die Gaggalasquelle, riecht gottserbärmlich.

Vielmehr soll man sich, kurz bevor das Oorschwasser kocht, in eine Eisdiele hineinsetzen. Sie bietet nicht nur eine relative Coolness, sondern auch sehr interessante Dialoge zwischen Eis-Dealer und einem nach Abkühlung lechzenden Kunden. Die Ausschweifungen solcher Dialoge haben ihre wesentliche Ursache in der neuen Angebotsvielfalt im Fruchteiswesen.

Zum besseren Verständnis der Angebotsvielfalt g'schwind eine kurze Retrospektive in die Anfänge der hiesigen Eiszeit: Etwa in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts hat man für ein sogenanntes Zehnerla (= 0,05 Euro) ein Häuflein halbgefrorenes Elend auf einem Babberdeggel erhalten, das nach nix geschmeckt hat. Im Abgang einigermaßen kalt. Einige Jahre später hat uns das während der langen Winterabende in

der Nürnberger Nordstadt in Heimarbeit hergestellte Schdeggerlas-Eis der Firma Jopa des Sommers mehr oder weniger erfrischt. Die Produktionsstätte der Gebrüder Schöller hat dann mehrfach gewechselt, auch ihren Inhaber, und befindet sich heute teils an der Kreuzung Bucher Straße/Nordring zu Nürnberg, teils in Auflösung. Ob sich die gewissen Konzernherrschaften inwohnende Seelenkälte in einem Zusammenhang mit dem auch ziemlich kalten Eis befindet, weiß man nicht. Manchmal sind diese Chef-Verschreiber ja zusätzlich sehr unverfroren, eine Eigenschaft also, die sich mit Eis überhaupt nicht verträgt.

Und jetzt also die Eisvielfalt. Während die weitgehend großkonzernunabhängigen Eisdielen noch vor einigen Jahren von einer ziemlichen Überschaubarkeit ihres Angebots geprägt waren (Vanille, Zitrone, Erdbeer, Nuss, Schoggolood), greift jetzt auch da Gott sei Dank ein Angebot Raum, dessen Ende noch lange nicht abzusehen ist.

Stellen wir uns also zur besseren Anschaulichkeit dieser Entwicklung einen Herrn mittleren Alters vor, hellbraune Plastiksandalen, dampfende Perlonsocken, wohlgeformte, aus dem kurzen Hosenbein sich herauskringelnde Krampfadern, T-Hemdlein mit der Aufschrift »University Sports Club Memphis Tennessee«, am Kochkopf eine auch Baseball-Cap genannte, zitronengelbe Kühlerhaube. Dieses mittelfränkische Gesamtkunstwerk federt eines schönen, knapp plus vierziggradigen Sommertages wippender Wampe und kochenden Oorschwassers in eine Eisdielie hinein, deutet auf ein kleines, mit irgendwas Grünem angefülltes Edelstahlwännlein und fragt den diensttuenden Eiskratzer: »Wos issn des dou??« Und erhält sodann die Antwort: »Kaktusfeige, Kürbis,

Kiwi! Wievill Kugln? Becher odder Waffl?« Der Kurzhostrapper weiter: »Und des dorddn?« »Büfflmozzarella-Basilikum!« Der Schnellkochkopf: »Ich will ka Worschdweggla, ich will a Eis! Wos issn des dorddn in der driddn Reihe es fümbfde vo links? A Bresssagg-Eis, odder wos?!« Der Eisverkäufer: »Butterkeks mit Brombeere und Husdnbombomgsmagg.« Um sogleich auf ca. fünfzig weitere Eissorten verweisend fortzufahren: »Schlumbf-Eis, Schbaggeddi, Ingwer. Dou driimer Donauwelle, Käskoung-Eis, Flummi, Maracuja-Stechapfl-Rhabarber, und dou vorna hommer unsern Renner momendan – Drüffl-Ingwer-Zimtblaume-Nougat-Cola. Odder wolln S' läiber ein Umbalumba-Eis mit Käskoung-Odeur, im Abgang Tutti-Frutti und Red Bull und leichte Tannine vo After Eight?« Auf After Eight antwortet der von der Vielfalt angenehm überraschte Kunde: »Du miich aa!« und entschwindet, nicht ohne einen leichten Überdruck aus seinem prall gefüllten Dampföslein abzulassen.

Infolge der Flucht aus der sehr gut sortierten Eisdiele kommt er nicht mehr in den Genuss weiterer Kreatio-nen, die hierorts allen Ernstes ersonnen worden sind: Gurken-, Schnittlauch- oder Rote-Rüben-Eis, gefrorene Leckerbissen mit Bratwurst- oder Biergeschmack. Der Tag wird aber hoffentlich nicht fern sein, an dem sich die Offerten der unermüdlichen Eisgeschmackscreateure ins Uferlose ausweiten – von A wie Armleuchtereis über B wie Baggschdaakees bis zu Z wie Zirbelholz-Gefrorenes, auf Wunsch auch als Furnier mit frischer Sägspänpfüllung. Wenn das der Theo Schöller noch erlebt hätte! Der tät' wahrscheinlich so weit ausschbodzn, dass er ins Guinness-Buch der Rekorde neikommt. Und wenn jetzt immer noch wer schwitzt: Ich empfehle zum einen die sich mit blöden Eiserfindungen Gott sei Dank in angenehmen

Grenzen haltende Eisdiele *Val Gardena* in der Äußeren Bayreuther Straße Nummer 103 in Nürnberg, zum anderen ein Schdamberla Schlehengeist on the Rocks. Rocks sind in dem Fall keine Felsen, sondern Eisbröggala, die man ohne Weiteres in Richtung Oorschwasserbach einleiten kann. Genau dort könnte sich der Trumpf, sollte es ihm wider Erwarten doch zu heiß werden, dann seine Zunge kühlen. Noch einen schönen Summer in der Ziddy!

Schreib halt über irgendwas!

An Geschichten aller Art, von blöd bis bedenklich das ganze Programm, hab ich seit Jahrzehnten nie einen Mangel. Einziges Problem: Wenn ich sie, die Geschichten, hinschreiben soll. Es verläuft dann ungefähr so: Jemand ruft an oder schickt einen Drohbrief oder eine Luftpost des Inhalts »Schreib halt was über Bier!« Oder über Frühlingsempfindungen oder über Weihnachten oder über den Club oder über das Glück oder über das Pech. Irgendwas halt, möglichst 150 Zeilen lang, Abgabetermin vorgestern. Dieser Tage hat mir die meiner Seele nicht sehr fernstehende Frau Ilse Weiß nicht direkt drohend, aber dennoch hinsichtlich irgendwelcher bereits in Fäulnis übergehender Ausreden gnadenlos mitgeteilt, es möge gefälligst was sein übers Fliegen und den Nürnberger Airport, ich könne mir schon denken wie geartet, eventuell sogar leicht tendenziös, aber in Teilen auch graziös, fein ziseliert; ich könne mir im Grunde genommen alles erlauben, bloß keinen Zeitverzug. Also Thema: Fliegen.

Geflogen bin ich schon oft. Zweimal von der Schule und mit dem Segelflieger am Stöckelsberg mehrfach auf die Schnauze. Dann noch nach Brighton, Moskau, Lenin-grad, Perth, Auckland, Bangkok, Buenos Aires, Berlin, Calgary, New York, Amsterdam, Singapur, Hamburg, Addis Abeba, Menorca, Hierro, Keflavik, Wien, Sydney, Shannon und Los Angeles. Und in allen genannten Fällen Gott sei Dank auch wieder zurück.

Mit dieser Liste will ich natürlich 1. mit meiner Welt-läufigkeit gehörig auf den Putz hauen und 2. kundtun, dass ich inzwischen einen ökologischen Fußabdruck wie ein Elefant im Porzellanladen hinterlassen sowie die bereits erwähnte Schnauze vom Fliegen voll hab. Darf aber zu meiner Entlastung anfügen: Mein persönlicher Kerosin-Missbrauch hat in jenen Zeiten stattgefunden, von denen wir heute behaupten, wir hätten noch nicht gewusst, dass wir sehr emsig mit dem Absägen jenes Astes beschäftigt sind, auf dem wir (momentan noch) sitzen. Wie auf Kohlen.

Auch hätten wir angeblich wenig bis nix davon gewusst, dass wir eines Tages Kinder in die Welt setzen werden, gefolgt von Enkelkindern und so weiter, und dass diese über lang, schlimmstenfalls über kurz, aus-wandern möchten, aber nicht mehr wissen wohin, weil wir genialen Erfinder des immerwährenden, also unend-lichen Wachstums auf einer dem Vernehmen nach end-lichen Weltkugel inzwischen bereits den Mars für unsere Heimsuchungen ins Visier genommen haben, dieser Mars aber aus keinem Wasser, keiner Luft und keinem Leben besteht und auch keine verbrauchte Energie sofort zurückbringt. Wahrscheinlich sind ganz früher schon einmal Menschen auf ihm tätig gewesen. Allerdings ist der Mars, je nachdem, wo er gerade rumfliegt, zwischen

56 und 346 Millionen Kilometer vom Albrecht-Dürer-Airport Nuremberg entfernt, sodass wir beim dringlich ersehnten Flug nach Mars-City einen ansehnlichen Batzen Kilometergeld einsacken können. Und Geld, noch besser – gemäß dem Wachstumsgesetz – immer mehr Geld, brauchen wir ja so dringend wie Stickoxide zum Schnaufen und Äste zum Absägen.

Aber wieder zurück zum Albrecht-Dürer-Airport Nuremberg-Ziegelstone. Ob unsere Attrappe von Verkehrsminister, ein gewisser Herr Scheuer, in möglichst baldiger Bälde von dort aus auch die von ihm bereits stolz präsentierten, ebenfalls unbedingt notwendigen, allerdings noch nicht gänzlich abflatterfähigen Flugtaxi starten und landen lässt, steht momentan noch dort, wo wir ja alle – worsche, ob mit oder ohne Geld – einmal hinfliegen werden, nämlich in den Sternen.

So, und jetzt muss ich mich entschuldigen, weil ich nämlich ziemlich weit abgeschweift bin. Denn eigentlich wollte ich keinesfalls, wie bestellt, einen ziemlich erregten 150-Zeiler übers Fliegen verfassen, sondern was ganz anderes, und zwar zum Thema: Früher war alles früher. Das zugrundeliegende Ereignis liegt fast auf den Tag genau 62 Jahre zurück, als ich in meiner Eigenschaft als 15-jähriger Flugschüler (jetzt können Sie mittels der Additionsmethode ohne Weiteres mein derzeitiges Alter wissenschaftlich errechnen) in den Entschluss eingetreten bin, zusammen mit elf anderen Romantikern und dem leider auch schon hoch oben in den Sternen weilenden Heinrich Hitzler, dem damaligen halbwegs erwachsenen Direktor der Adolf-Reichwein-Schule (ein schönes Institut zur Förderung vorläufig gescheiterter Gymnasiasten), nach Griechenland zu fahren.

Ob Sie es glauben oder nicht, ich schwör's: Ein Vierteljahr lang, ausgerüstet mit Zelt, Massenkochtopf und großer Vorfreude, teils per Anhalter, teils zu Fuß. Dass mir meine Eltern damals die große Griechenland-Reise erlaubt haben, ist mir bis heute ein Rätsel. Aber das ist jetzt schon wieder nicht das Thema. Sondern vielmehr: Keinen Tag in den Kaffeehäusern und Weinbeizen in Saloniki, keine Nacht in den Klöstern von Meteora, keine Stunde in der Mittagshitze von Litchoron, keinen Sonnenuntergang am Meer am Fuß des Olympe habe ich bis heute vergessen. Dagegen weiß ich von den erwähnten Flügen nur noch, dass es dauernd gebrummt hat und wir die Erde nachhaltig mit Kohlendioxid gedüngt haben. Das wollte ich eigentlich schreiben, und damit ist das Maß der 150 Zeilen voll.

Stadtgrenzenlos

Es gibt ja in unserer hiesigen Sprache, soweit sie noch gesprochen wird, schöne, geschmeidige, nicht selten anheimelnde, andererseits aber auch verhältnismäßig blöde Wörter. Ein selten doofes Wort bildet das Substantiv »Grenze«. Jedenfalls empfinde ich das so, weil ich meistens nicht genau weiß, was sich hinter einer Grenze befindet. Klar hingegen ist auch mir, was man unter »grenzüberschreitend« versteht. Wenn zum Beispiel, wie neulich, zwei leibhaftige Staatspräsidenten, der Emir von Ankara und der Schlemihl von Waschingdon, als grenzdebile Vollpfosten bezeichnet worden sind. Und zwar von mir, aber

Klaus Schambergers beste neue Geschichten zu Nürnberg und der großen weiten Welt jenseits der Stadtgrenze versammelt in einem Band.

Inkl. vorläufigen Memoiren, exklusivem Gespräch mit dem berühmten Nürnberger Wirtschaftsexperten Dr. Dr. w. c. Heinz Hollerfiggl sowie einem Interview von Klaus Schamberger mit sich selbst!

EIN  **FÜR**
FRANKEN

ISBN 978-3-7472-0122-0



€ 15,00 (D)
€ 15,90 (A)

9 783747 201220

www.arsvivendi.com